

DER

TAGESANBRUCH

EIN VERKÜNDER DER GEGENWART CHRISTI

DER TAGESANBRUCH

Zweimonatlich erscheinende
Zeitschrift der
Tagesanbruch
Bibelstudien-Vereinigung
Postfach 252,
D-67253 Freinsheim

Deutscher Zweig der
Dawn Bible Students
Association East Rutherford,
New Jersey, 07073 USA

Adressen in anderen Ländern:

CANADA:

P.O.Box 175
Elmwood Postal Outlet
Winnipeg, MB. R2L 1M0

GROßBRITANNIEN:

The Dawn Bible Students
P.O.Box 136
Chesham (England)

Bucks, HP5 3EB

AUSTRALIEN:

Berean Bible Institute
P.O.Box 402
Rosanna, Vic. 3084
Australia

FRANKREICH:

Publications "Aurore"
A.E.B. 398, rue Leon Blum
F-59162 Ostricourt, France

GRIECHENLAND: He Haravgi
(The Dawn) 33-33 149th Street
Flushing, NY 11354 USA

ITALIEN:

Publicatione mensile della
Associazione
Studenti della Bibbia "Aurora"
Dawn Bible
Students Association
East Rutherford, N.J. 07073
USA

SÜDAMERIKA: El Alba,
Apartado 1390, Turillo, Peru

Inhalt

Lichtstrahlen

Unsere Feinde S. 2

Bibelstudium

Die Zufluchtsstädte - Josua 20 S. 18

Der geöffnete Himmel S. 27

Dies erwäget

Liebet eure Feinde S. 37

Des Christen Leben und Lehre

Der Bogen wird in den
Wolken sein S. 49

Mitteilungen

Herbstversammlung
in Karlsruhe S. 60

Heimgang
Bruder Werner Welke S. 60

Unsere Feinde

„Siehe, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen.“ - Matthäus 10:16

Die heutigen Weltverhältnisse unterscheiden sich schon wesentlich von denen jener Zeit, da Jesus seine Jünger aussandte und zu ihnen die eingangs angeführten Worte sprach. Die Feinde aber sind dieselben geblieben. Auch der Christ von heute hat Feinde, Wölfen gleich, die jederzeit bereit sind, ihn zu verschlingen. Diese Feinde sind entschieden darauf bedacht, unser geistiges Leben anzugreifen und zu vernichten. Sie sind Feinde Gottes, Feinde Christi, Feinde der Wahrheit, Feinde des kommenden Friedensreiches und schließlich Feinde der Verkündigung des Evangeliums: Die Welt, das Fleisch und der Teufel - das sind unsere Feinde.

Warum ist die Welt unser Feind? Die Welt ist unser Feind, weil sie einen verkehrten Wertmesser hat. Ihr Geist dient uns nicht auf unserem „schmalen“ Wege. Und wenn wir uns bemühen, die Dinge zu überwinden, die für das geistige Leben nutz- und wertlos sind, so kommt - wie oft - der Geist der Welt und hindert uns daran. Der Apostel Johannes vermerkt diese Gefahren sehr klar und ernst in seinem ersten Brief Kapitel 2 Verse 14 - 17, in dem er schreibt: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt.“ -

Verse 15 und 16

Paulus ergänzt diesen Gedanken in den Worten: „Denn das, was man sieht, ist zeitlich; das aber, was man nicht sieht, ewig.“ (2. Korinther 4:18) Das will heißen: die Dinge der Welt bestehen nur für eine gewisse Zeit, sind also vergänglich. Alles aber, was Gott sagt, plant und ausführt, ist für die Ewigkeit (Zeit ohne Grenzen) bestimmt. Dies, so denken wir, ist der rechte Maßstab wahrer Werte.

Der Geist unserer Welt von heute zeigt hinsichtlich der Angelegenheiten Gottes große Gleichgültigkeit. Wo dieser Geist in einem bis dahin gläubigen Herzen Platz greift, erzeugt er zunehmende Teilnahmslosigkeit, Selbstzufriedenheit, selbstverständliches Hinnehmen der guten Gaben Gottes, Hang zur Tradition, ein eventuelles Fürwahrhalten der göttlichen Verheißungen (aber keinen Glauben, welcher „Treue“ bedeutet) - kurz, dieser Geist führt zu dem Ergebnis von „Laodicäa“: weder kalt noch warm. Wie der Herr ihn beurteilt, lesen wir in Offenbarung Kapitel 3 Verse 15 - 17. Ein solcher Geist ist auch nicht interessiert am Kampf gegen die Feinde: Welt, Fleisch und Teufel.

Die Sorgen dieses Lebens sind Sorgen „dieser Welt“. „Der (Same) aber, (der) unter die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört, und die Sorgen dieses Lebens und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht“, sagt Jesus in Matthäus 13:22. In diesem Gleichnis spricht der Meister zu uns von zwei ganz bestimmten Feinden, denen wir in der Welt begegnen. Die Sorge des Lebens ist ein Frontalangriff des Hauptfeindes. Jeder von uns hat Sorgen dieses

Lebens - wir können sie nicht umgehen. Die Frage ist nur: was machen wir mit ihnen? Was machen wir aus ihnen? Dann gibt es den Betrug des Reichtums. Wir alle können dem Betrug des Reichtums verfallen, ob wir nun Reichtümer besitzen oder nicht.

Unser Herr macht uns aufmerksam auf die beiden „Generäle“ in der feindlichen Armee des Weltgeistes. Er lehrt uns, wachsam zu sein, auf daß wir nicht übertölpelt werden und letzten Endes sie den Kampf gegen uns gewinnen. Sie würden uns so vollständig mit „Dornen“ umgeben, daß unser geistiges Leben erstickt. Darum: auf zum Kampf, wo immer sie uns angreifen!

Die Sorgen dieses Lebens finden wir zuhause, wir finden sie in unserem Beruf, in Verbindung mit Nachbarn, mit Freunden - wir finden sie überall. Wie leicht läßt man sich in viele Dinge verwickeln, und ebenso leicht sind wir dabei, diese Verwicklung zu rechtfertigen. Dies sind wir unserer Familie „schuldig“, jenes unserem Ehemann, unserer Ehefrau: wir sind unseren beruflichen Belangen etwas „schuldig“, unseren Geschäftsfreunden, unserem Chef usw. Es ist ganz natürlich, daß es so ist. Wir sind jedem von ihnen etwas schuldig.

Aber die Hauptfrage, die wir im Kampf gegen die Welt zu beantworten haben, ist die: berauben wir nicht Gott auf irgendeine Weise dessen, was Ihm rechtmäßigerweise zukommen müßte, weil wir auch Ihm etwas schuldig sind? Geben wir „dem Kaiser“ mehr, als er fordert? Und geben wir Gott weniger, als Er zu fordern hat? Das ist die Frage.

In 2. Korinther 2:12 finden wir folgende Wor-

te: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind.“ Wenn Erfolg in den Angelegenheiten dieses Lebens oder der Betrug des Reichtums uns in irgendeiner Weise von unserer Weihung und Hingabe an Gott abziehen, dann sind wir als Christen Versager.

Es hat viele „erfolgreiche“ Versager gegeben, aber es gibt auch viele, die von der Welt zwar als Versager abgestempelt sind, aber später einmal ihre wahre „Erfolgsgeschichte“ erzählen können - dann, wenn sie mit Christo auf seinem Throne sitzen und an seiner Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit teilhaben dürfen.

Wenn wir wissen wollen, wie reich wir wirklich sind, sollten wir nicht die Frage stellen: „Wie viel hinterlasse ich, wenn ich sterbe?“

„Wie viel nehme ich mit mir, wenn ich diese Welt verlasse?“ Das ist die weitaus wichtigere Frage. Was wir mitnehmen, ist unser Reichtum in Gott!

Laßt uns „tadellos und lauter“ sein, „unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts“, unter welchem wir scheinen wie Lichter in der Welt, „darstellend das Wort des Lebens ...“ (siehe Philipper 2:15) Wenn wir den Kampf gegen den Einfluß der Welt so aufgenommen haben, daß wir ein „Licht“ in der geistigen Finsternis werden durften, „darstellend das Wort des Lebens“ - dann haben wir mit der Hilfe des Herrn einen Sieg über die Welt errungen.

Auch das Fleisch ist ein Feind mit seinen Bestrebungen, seinen Leidenschaften, seinen menschlichen Wünschen, seinen Träumen. Das Fleisch ist der Versuchung von außen unterworfen, und es ist empfänglich für die Schwachheiten von innen. Unser Kampf besteht nicht allein in der Ausübung der Selbstbeherrschung. Es ist weit mehr als das. Hier findet ein Kampf statt zwischen der menschlichen und der göttlich-geistigen Natur. Die Ziele und Hoffnungen eines Kindes Gottes sind so andersartig, so entgegengesetzt all dem, was die Welt erstrebt und erhofft, und sie sind auch entgegen dem, was unser Fleisch von uns fordert. So steht also auf der einen Seite der innigste Wunsch, den Willen Gottes zu tun, ihm gegenüber aber der Eigenwille unserer irdischen Natur; „denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind entgegengesetzt.“ - Galater 5:17

Und wieder kommt es auf die rechte Beurteilung der Werte an, denn auch die Dinge des Fleisches sind zeitlich. Zu diesem Thema haben wir einen gut bekannten Schrifttext. Er lautet: „Ich ermahne euch, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch Erneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.“ Römer 12:1 und 2

Wie können wir vermeiden, der Welt gleichförmig zu sein? Wie können wir die Verwandlung

unseres menschlich-irdischen Sinnens und Trachtens zu der reinen und vollkommenen Gesinnung dessen hin bewirken, der uns als „Anfänger und Vollender“ unseres Glaubens zum Vorbild geworden ist? (Hebräer 12:2) Es ist dies vor allem ein Entwicklungsprozeß. Es ist ein Heranwachsen zu ihm, unserem Herrn hin, welches unser ganzes Leben in Anspruch nimmt - von dem Tag an, da wir glaubend erfaßt haben: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ - Matthäus 16:16

Vielleicht hilft uns der 16. Vers aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes, einen Wegweiser zu sehen, der unser Gedankengut aus dem Weltlichen hinausführt. Dieser lautet: „Seid gleichgesinnt gegeneinander; sinnet nicht auf (weltlich) hohe Dinge, sondern haltet euch zu den niedrigen (oder: zu den Niedrigen); seid nicht weise bei euch selbst.“ Ehrgeiz und Streben nach materiellem Besitz und Ansehen bei den Menschen - dieser Wegweiser zeigt nicht in die Richtung zum Herrn. Der andere ist es, der hinabzeigt zur Demut, zur Selbsterkenntnis unserer Winzigkeit vor Gott und zu der Erkenntnis, daß wir nichts anderes bedürfen als GNADE. Das ist der Richtungsweiser aus der Welt hinaus.

Dazu schreibt Paulus in Römer 12 ab Vers 9: „Die Liebe sei ungeheuchelt. Verabscheuet das Böse, haltet fest am Guten. In der Bruderliebe seid herzlich gegeneinander, in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend; im Fleiße nicht säumig, inbrünstig im Geist; dem Herrn dienend. In Hoffnung freuet euch; in Trübsal harret aus; im Gebet haltet an.“ In Galater 6:7, 8 aber schreibt er: „Irrret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten.

Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten; wer aber für den Geist sät, wird von dem Geiste ewiges Leben ernten."

Es ist nichts Schlechtes, Besitztümer zu haben, und es ist kein Übel, ein mehr oder weniger hohes Amt zu bekleiden; aber es ist schlecht, wenn ich von diesen Fakten so abhängig bin, daß ich keine Zeit mehr habe für die Dinge, welche Gott wohlgefällig sind. Wenn ich zu viel Zeit darauf verwende, meine Besitztümer zu erhalten oder gar zu vermehren, wenn ich all den Verpflichtungen nachzukommen suche, die mein Amt mir aufbürdet ... wie viel Zeit bleibt da noch für Gott? Gerade heutzutage, wo das Wort „Stress“ zum Schlagwort geworden ist, hat der Mensch überhaupt keine Zeit mehr. Wie oft hören wir die Worte: Ja, ich würde gerne etwas von diesen Dingen (gemeint ist das Wort Gottes) hören oder lesen, aber ich habe einfach keine Zeit dazu. Und am Abend bin ich zu müde.

„Keine Zeit“ für das Wort des Lebens, aber alle Zeit für die Vergänglichkeit, für den Tod! „Zu müde“, um die Hand zu ergreifen, die aus dem Stress herausführt, die Frieden ins Herz gibt, die auf die große, herrliche Hoffnung hinweist: „Denn also hat Gott die Welt geliebt ...“, (und darum wird sich alles irdische Elend in Freude verwandeln). Das ist „Welt“. Und deshalb sagte Jesus: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als ein Reicher in das Reich Gottes.“ - Matthäus 19:24

Wir sollen also auch dem „keine Zeit haben“ nicht gleichförmig sein. Daß wir unseren irdischen

Verpflichtungen nachkommen und dennoch Zeit genug aufbringen, das gute Wort Gottes zu erforschen, es in uns aufzunehmen und es weiterzutragen: auch das ist ein Kampf gegen die Welt und das Fleisch. Laßt uns den Herrn bitten, daß wir nie „müde“ werden!

Jeder Mensch liebt sich selbst. Das ist eine ganz natürliche Eigenschaft. Es gibt Menschen, welche die Liebe zum Nächsten über die Liebe zu sich selbst stellen; und es gibt Menschen, welche die Eigenliebe über die Liebe zum Nächsten stellen. Es gibt aber auch viele, die überhaupt niemanden lieben außer sich selbst. „An der Selbstsucht geht die Welt zugrunde“ - diesen Ausspruch kann man heute überall hören. Liebe ist also nicht die Sache der Welt im allgemeinen. Ohne Liebe aber geht alles Leben zugrunde: Pflanzen, Tiere und Menschen. Also sind auch Eigenliebe und Lieblosigkeit etwas, gegen das wir zu kämpfen haben - in uns selbst. Und dann sind da noch Stolz und Hochmut. Diese sind keineswegs in jedem Fleische. Es gibt Menschen, die von Natur aus sehr bescheiden sind. Dennoch sind Stolz und Hochmut sehr listige Feinde, die - in aller Bescheidenheit - oftmals gar nicht zu erkennen sind. Diesen gilt im besonderen unser Kampf, wiederum in uns selbst.

Die Menschen in der Welt haben diese Kämpfe nicht. Sie wollen ihr Geschick selbst meistern. Sie wollen sich „selbstverwirklichen“. Das Kind Gottes hat sein Leben den Vorsehungen des himmlischen Vaters übergeben, von dem es weiß, daß Er den Sieg gibt durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Je-

su rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“, schreibt Paulus an die Philipper. (Kapitel 3:3)

„Nichts aus Parteisucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst.“ (Philipper 2:3) Dieses „Rezept“ für die Beherrschung des Fleisches, seiner natürlichen Triebe, wie Stolz und Eigenliebe, gab Paulus an seine geliebten Geschwister in Philippi bestimmt nicht weiter, ohne es ihnen und allen anderen seiner geistigen Kinder auch wahrhaft vorgelebt zu haben. Um ein Kind Gottes zu werden, müssen wir unbedingt den Kampf gegen den Feind gewinnen, den wir unser „Fleisch“ nennen.

Außer der Welt und dem Fleisch ist da auch allezeit der Teufel. Dieser ist ein sehr schlauer Feind. Er hat sogar einige davon überzeugt, daß er gar nicht existiert. Das ist wirklich entwaffnend! Der Teufel ist stets sehr geschäftig. In 1. Petrus 5:8 und 9 lesen wir: „Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; dem widerstehet standhaft im Glauben.“ Dieser Schrifttext spricht von einer großen Gefahr, gibt uns aber gleichzeitig die Waffe an, mit der wir dieser Gefahr siegreich begegnen können: „... widerstehet standhaft im Glauben.“

Unser Glaube wird heute von allen Seiten bestürmt - direkt oder indirekt. Jeder einzelne Zug der Wahrheit, wie er uns im Worte Gottes geoffenbart ist, wird angegriffen und bekämpft. Aberglaube, Unglaube, Interesselosigkeit, aber auch intellektuelle Gegenargumente, Philosophien, politische Ideologien, Fanatismus, und nicht zuletzt die Tendenz, Gottes Wort lächerlich zu machen - diese

alle sind Angriffswaffen des Widersachers Gottes und seines Christus, die in gleicher Weise gegen uns gerichtet sind. Die Gedanken Satans sind uns nicht unbekannt. Laßt uns deshalb zu aller Zeit der Ermahnungen des großen Apostels gedenken, die er einst an die Gläubigen in Ephesus gerichtet hat, welche aber gleichsam auch gültig sind für uns, die wir am Ende dieses Zeitalters leben. Wir lesen:

„Übrigens, Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermöget wider die Listen des Teufels. Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern. Deshalb nehmet die ganze Waffenrüstung Gottes auf, auf daß ihr an dem bösen Tage zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermöget. Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit, und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, indem ihr über dieses alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auszulöschen vermöget alle feurigen Pfeile des Bösen. Nehmet auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist; zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen ...” - Epheser 6:10 - 18

Laßt uns standhaft bleiben im Glauben! Laßt uns für die Reinheit des Evangeliums vom König-

reich eintreten! Und laßt uns nie vergessen:
„Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?“ - Römer
8:31

„Dann kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg“, spricht Jesus in Lukas 8:12. Dies ist auch tatsächlich geschehen. Viele von uns könnten Namen nennen von Menschen, die einmal zusammen mit ihnen das Wort des Lebens voller Begeisterung aufgenommen hatten. Und wo sind sie geblieben? Materialismus, Dämonismus, Lauheit u.a. haben sie mit sich hinweggenommen. Auch mit uns kann der Teufel das erreichen, wenn wir nicht standhaft bleiben im Glauben. „Deswegen sollen wir um so mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten.“ - Hebräer 2:1

So müssen wir also den Kampf aufnehmen gegen die Einflüsse der Welt: den Geist der Welt, die Sorgen der Welt, den Betrug der Welt, Die Teilnahmslosigkeit der Welt, die Selbstgefälligkeit und die Selbstsucht der Welt. Ja, gegen alle diese Dinge müssen wir ankämpfen. Dazu kommt der Kampf gegen das eigene Fleisch: seine Wünsche, seinen Hochmut, seinen Egoismus, sein Begehren, etwas darzustellen, sich selbst zu ehren, anstatt alle Ehre dem Herrn zu geben usw. Und wenn wir den Versuchen des Teufels, die Kernfragen der Wahrheit zu verwirren, nicht ernsthaft entgegenzutreten, wenn wir nicht standhaft zum Worte Gottes stehen - dann wird der Teufel es aus unseren Herzen wegnehmen.

Dies alles bedeutet Kampf, aber wir sind in dem Kampf nicht allein. Wären wir allein auf uns gestellt, würden wir schon besiegt sein, bevor der

Kampf überhaupt beginnt. Wer aber sind unsere Helfer? Wer ist es, auf den wir uns verlassen können? Der Herr, die Wahrheit und die Brüder! „Mit uns ist Jahwe, unser Gott, um uns zu helfen und unsere Streite zu führen.“ Dieses Versprechen steht geschrieben in 2. Chronika 32:8. Es galt damals dem natürlichen Volke Israel. Seine Kriege gegen die götzendienerische Umwelt finden ein Gegenbild in dem geistigen Kampf des Israel nach dem Geiste gegen seine geistigen Feinde. Wie also sollten wir diese wunderbare Zusicherung unseres himmlischen Vaters nicht für uns in Anspruch nehmen dürfen? Wiederum lesen wir: „Denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht versäumen noch dich verlassen; so daß wir kühn sagen mögen: der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird mir ein Mensch tun?“ - Hebräer 13:5, 6

Sind dies nicht Gründe genug, warum unser Kampf der Mühe wert ist? „Habe ich dir nicht geboten: sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn Jahwe, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst.“ (Josua 1:9) Liegt nicht auch in diesen Worten ein starker Trost?

Während der Kampf wütet, müssen Entscheidungen getroffen werden, und oftmals scheint es uns, als seien wir allein und verlassen. Doch, Geliebte, wir kämpfen niemals allein. Niemand kämpft „den guten Kampf des Glaubens“ allein. „Auch wenn ich wanderte im Tale des Todesschattens, fürchte ich nichts Übles, denn du bist bei mir; dein Stecken und ein Stab, sie rösten mich.“ (Psalm 23:4) An allen diesen stützenden und trostreichen Worten aus dem Munde Gottes erkennen wir, daß wir in Seiner Kraft den Kampf gewinnen werden. Sie geben uns Mut. Durch sie

sehen wir das Banner des Anführers unserer Errettung über allen unseren Schwierigkeiten und Kämpfen wehen. Und Sein Geheiß zu tun, Seinen Geboten zu folgen, das ist das Verlangen unseres Herzens.

Wenn wir unsere Herzen den Verheißungen Gottes öffnen, den Verheißungen der Hilfe und der Kraft in jeder Zeit der Not, dann werden wir gestärkt unseren Weg vorangehen in der Erkenntnis der Güte Gottes gegen uns. Wir dürfen unseren Weg gehen in dem Verständnis Seiner Verheißungen, alle unsere Angelegenheiten zu überwalten in der Offenbarung seiner Barmherzigkeit und Gnade, aber auch in der Kraft, daß alle göttlichen Zusicherungen für jedes einzelne Glied des Volkes Gottes gegeben sind. Wegen dieser Verheißungen schrecken wir vor dem Kampfe nicht zurück.

Wir haben auch die Wahrheit: die Summe des Wortes Gottes. (Psalm 119:116) Welch eine heilige Kraft ist die Wahrheit in unserem Leben! Sie hilft uns, dieser Welt nicht gleichförmig zu sein, weil sie uns ein Verständnis für die richtigen Werte gibt und mitwirkt, zu dem Bilde unseres geliebten Erlösers hin umgestaltet zu werden in unserem ganzen Menschen. Die Wahrheit ist es, die uns den guten und heiligen Willen Gottes kundtut. Sie allein gibt uns zu erkennen, was in Seinen Augen gut, wohlgefällig und vollkommen ist. Wenn wir die Wahrheit festhalten, dann wird die Wahrheit uns niemals loslassen.

Wenn der Widersacher uns die Wahrheit nicht nehmen kann, indem er uns falsche Lehren als „gute Speise“ aufischt, so wird er zumindest versuchen, uns selbstgefällig zu machen. Er wird uns

vergessen machen, daß wir nichts sind, daß es notwendig ist, Tag für Tag in Demut das Wort Gottes zu erforschen. Er wird uns vielleicht eigene Auslegungen eingeben und einen gewissen Überdruß für das, was wir seit Jahren an guten, grundlegenden Erkenntnissen gesammelt haben. Er wird uns „neues Licht“ geben wollen und damit das alte ausblasen.

Der Herr hat uns grundlegende Lehren gegeben. Diese grundlegenden Lehren sind die Erntewahrheiten. Sie sind die jetzt fällige Wahrheit, und diese wird sich niemals ändern. Laßt uns nicht auf Lehrer hören, die den grundlegenden Lehren des Wortes Gottes nicht den richtigen Wert beimessen, die das Wort Gottes nicht „recht teilen.“ (2. Timotheus 2:15) Allein die Grundlehren der göttlichen Botschaft lassen uns auch die über alles menschliche Ermessen hinausgehenden Vorrechte und Gnadengaben im Geiste schauen, die wir - eben gerade auf Grund dieser so wichtigen Lehren besitzen dürfen.

Dann haben wir auch die Brüder und Schwestern. Wir haben einander, damit einer dem anderen in diesem Kampfe zur Seite stehe. Sie alle haben den „gleich kostbaren Glauben“ empfangen. Mit diesen Worten leitet der Apostel Petrus die Grußbotschaft in seinem zweiten Brief ein. Wie viel Schönheit liegt in diesen wenigen Worten! Welch ein Segen ist es, Gemeinschaft haben zu dürfen mit Menschen, die einen solch „gleich kostbaren Glauben“ als ihren größten Besitz empfinden. Immer wieder ist es eine Quelle der Ermutigung, an diesem kostbaren Glauben in Gottes Wahrhaftigkeit, an der Liebe zum Vater und zum Sohne und an der Freude zur Wahrheit gemeinsam teilzuha-

ben. Und wie oft sind die Brüder uns zum Anreiz und zur Kraft geworden, wenn Eifer und Glaube nachzulassen drohten.

Wir wissen aber auch, daß die Geschwister gar manches Mal ein Anlaß zu Prüfung und Erprobung sind. Wie oft tun wir Dinge - aus Gedankenlosigkeit oder Mangel an Einfühlung - die den anderen entmutigen. Auch das ist ein Teil der Erprobung in unserem Kampfe. Wir wollen doch darauf achthaben, einer des anderen Last zu tragen, um so das Gesetz des Christus zu erfüllen. Laßt uns einander ermutigen statt zu verletzen. Laßt uns einander ertragen in unseren menschlichen Schwachheiten. Die Liebe des Christus sei die verbindende Kraft, die uns befähigt, gemeinsam den Kampf aufzunehmen gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel.

In Maleachi 3:16, 17 lesen wir Worte, die uns aufhorchen lassen. Sie lauten: „Da unterredeten sich untereinander, die Jahwe fürchten, und Jahwe merkte auf und hörte; und ein Gedenkbuch ward vor ihm geschrieben für die, welche Jahwe fürchten. Und sie werden mir, spricht Jahwe der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tage, den ich machen werde. (in der englischen Bibel heißt es: „Da ich meine Juwelen sammle.“) Und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“

Auch diese köstlichen Worte dürfen wir für uns in Anspruch nehmen. Wir unterreden uns oft miteinander, weil die Kraft des Wortes Gottes uns zieht. Wir unterreden uns, weil wir von einem jeden Worte leben, das aus dem Munde Gottes hervorgeht, und wir unterreden uns, weil wir die Ge-

meinschaft nötig haben, weil wir einander bedürfen, ebenso wie ein Glied des anderen am Leibe bedarf. Selbst, wenn nur zwei oder drei beisammen sind, ist ihnen das Wort gewiß: „Sie werden mein Eigentum sein ... , wenn ich meine Juwelen sammle, und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“

Unser Kampf wird nicht durch große Taten gewonnen oder verloren. Die kleinen Dinge, welche wir tun, diese werden den Sieg entscheiden: kleine Opfer, kleine selbstlose Handlungen, Überwinden von Eitelkeit und Eigenwillen, kleine Zuwendungen von Sympathie oder gar Liebe. Kleine Siege über kleine Versuchungen ... Wenn wir um diese kleinen Dinge besorgt sind, wird für die großen vom Herrn Sorge getragen werden.

Selbstsucht ist nur für uns selbst reizvoll und bequem. Die täglichen kleinen Äußerungen der Liebe, der Zuneigung und des Verstehens für andere aber, das geduldige Hinnehmen von Kränkungen und bereitwilliges Verzeihen - das sind auch die kleinen Opfer der Bereitschaft, mit dem Herrn zu leiden und zu sterben. Und diese sind ihm auch ein Wohlgefallen. Wir haben dadurch tiefere und innigere Gemeinschaft mit unserem Herrn, und durch diese Gemeinschaft mit ihm dringt die Wahrheit in unsere Herzen ein mit immer größerer Freude an ihrer Schönheit. Lehre uns, Herr, stets ihren Wert zu erkennen!

So kämpfen wir denn weiter zusammen mit dem Herrn, der Wahrheit und den Brüdern. Und durch Gottes Gnade werden wir den Sieg erringen über unsere Feinde: die Welt, das Fleisch und den Teufel.

* * *

Die Zufluchtsstädte - Josua 20

„... Gott ist barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Treue und Gnade.“ (2. Mose 34:6)

Nachdem Israel in das verheißene Land eingezogen und es in Besitz genommen hatte, war die Zeit gekommen, gewisse Vorkehrungen und Maßnahmen für das Allgemeinwohl und die Wohlfahrt des Volkes zu treffen. Eine von diesen - und wir werden sehen, daß sie wahrlich weise ist - war die göttliche Einrichtung von Zufluchtsstädten. Sechs von diesen wurden bezeichnet und sie waren so in der Länge und Breite des Landes Palästina verteilt, daß es für das ganze Volk paßte. Sie waren gottgewollt und sind bereits durch Mose erwähnt worden (4. Mose 35:9 - 34, 5. Mose 4:41 - 43, 19:1 - 9), und durch ihn ist der Plan vollständig festgelegt worden. Die sechs ausgesuchten Städte gehörten alle zu den Städten der Leviten, was einem jeden Juden in Bezug auf seine Sicherheit vor Versuchen der Rache oder Schädigung um so mehr Zuversicht gab. Der Stamm Levi stand abgesondert da, unterschied sich von all den anderen Stämmen und verdient vor allen anderen besondere Beachtung. Da sie die religiösen Vertreter der Nation waren, so war es zweckmäßig, daß diese Zufluchtsorte vor der Gerechtigkeit unter der Leviten Hut und Schutz standen.

Von frühester Zeit an und in fast allen Teilen der Welt ist der Totschlag ein Kapitalverbrechen gewesen, welches den Tod des Schlägers forderte. In fast allen Gegenden und besonders im Orient, wird es auch als die notwendige Pflicht des näch-

sten Verwandten des Getöteten angesehen, seinen Tod zu rächen. Bei einigen ist es zulässig als Gegenwert für das genommene Leben Geld anzunehmen, bei den Juden aber war dies nicht der Fall. Das Gesetz „Auge um Auge und Zahn um Zahn“ hielt mit besonderer Strenge auf den Satz: ein Leben für ein Leben. Wir können die Weisheit dieses allgemeinen Gesetzes sehen, welches durch die ganze menschliche Familie anerkannt wird, daß das menschliche Leben als heilig angesehen werden muß und daß dem, der einen anderen töten sollte, keine Gnade erwiesen werden soll. Das Leben war ursprünglich eine Gabe Gottes, obwohl es durch die Sünde verfallen ist; und welcher Überrest davon auch immer von den Eltern auf das Kind übertragen wird, er muß noch als ein entsprechender Teil der ursprünglichen Gabe Gottes angesehen werden, und niemand hat die Freiheit, leichtsinnig damit umzugehen.

Die Zufluchtsstädte waren ein Schritt hin zu der Anwendung von durch Barmherzigkeit gemilderter Justiz. Sie waren nicht zum Schutz vorbedachter Mörder eingeführt worden, sondern für solche, welche unbeabsichtigterweise, durch Versehen oder Unfall, einem anderen das Leben nahmen. Alle die sogar so eines anderen Tod herbeiführten, waren nach dem Gesetz tatsächlich des Todes schuldig:

„Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden“ (1. Mose 9:6), unbeachtet der Entschuldigungen, die sie vorzubringen in der Lage wären, sei es aus Herausforderung oder Zorn oder Selbstverteidigung (Notfall) oder Unfall. Die Vorkehrung bestand darin, daß jemand der glaubte, den Tod ei-

nes anderen ohne jede Bosheit, Vorbedacht, Willen oder Absicht verursacht zu haben, zu einer dieser Zufluchtsstädte fliehen und hier gegen die volle Forderung des Gesetzes um sein Leben in Sicherheit sein konnte; so mochte er ein Maß von Gnade erlangen, die sich ihm entgegenstreckte, ohne daß sein Fehler vergeben wurde. Es war ferner vorgesehen, daß die Straßen, die zu diesen Zufluchtsstädten führten, mit größter Sorgfalt gebaut und erhalten werden sollten, frei von allen hemmenden Steinen, mit Brücken über den Wasserläufen usw., um den Schuldigen eine völlige Möglichkeit schnellster Flucht zu dem sicheren Ort zu gewähren. Weiter waren in häufigen Abständen Wegweiser angebracht, welche die Richtung nach den Zufluchtsstädten anzeigten und das Wort „Zuflucht“ trugen. Es war auch ein Brauch bei den Juden, daß zwei Schriftgelehrte den Flüchtenden zu dem besonderen Zweck begleiteten, um den Rächer, falls er den Schuldigen einholen sollte, zu überreden zuzulassen, daß er die Zufluchtsstädte erreiche und dort eine rechte Prüfung seiner Sache erfahre. So wurde einerseits das Recht auf Rache anerkannt, aber auch andererseits die Anordnung der Barmherzigkeit unterstützt. Offenbar fühlte das ganze Volk teilnahmsvoll mit jeder Person, welche vor dem Rächer zu einer Zufluchtsstadt floh, da jeder einzelne an die Möglichkeit dachte, daß er selbst zu einer Zeit ein ähnliches Verbrechen begehen könnte und so gleichfalls in die Notwendigkeit versetzt wäre, Zuflucht und Barmherzigkeit zu suchen.

„Gerecht und wahr sind deine Wege“

Nach der Ankunft in der Zufluchtsstadt war der Angeschuldigte nicht frei, sondern verpflichtet

zwecks Untersuchung des Falles vor den Ältesten der Stadt zu erscheinen, welche die Versammlung von Israel vertraten. Er wurde in die Stadt aufgenommen und beschützt bis zu der Zeit, wo die Untersuchung stattfinden konnte. Seine Sache wurde sorgfältig und genau geprüft.

Die Tatsache, daß so viele Einzelheiten aufgeführt werden beweist, daß die Prüfung von der wir reden, eine sehr sorgfältige sein sollte. Trotzdem war es nicht die Bestimmung dieser Zufluchtsstädte, die Interessen der Gerechtigkeit zu schädigen. Es sollte vielmehr, während die Interessen der Gerechtigkeit gefördert wurden, dennoch die Gnade denen zu gute kommen, welche derselben würdig wären. Wenn ein Mensch als schuldig erfunden wurde, einen vorsätzlichen, überlegten, entschlossenen Mord begangen zu haben, dann rettete ihn die Zufluchtsstadt nicht vor der Todesstrafe; und wenn er von jeder bösen Absicht freigesprochen wurde, so war er dennoch verpflichtet, in der Zufluchtsstadt oder ihrem Gebiet von höchstens 1.000 Ellen außerhalb der Stadtmauern zu bleiben (4. Mose 35:26 und 28), und zwar für den Rest seines Lebens oder bis zum Tode des Hohenpriesters. Es war dies eine himmlische Strafe für seine Sorglosigkeit, Fehlverhalten usw., die Strafe der Trennung von seiner Familie, eine Beschränkung der Freiheit, die zweifellos nicht allein für die betroffene Person von Vorteil sein mußte, sondern auch auf das ganze Volk einen heilsamen Einfluß ausübte. Ein sorgloser Mensch ist schuldig, und wenn sein Mangel an Sorgfalt die ernstliche Schädigung eines anderen zur Folge hat, so ist es nur gerecht, daß die Angelegenheit eine Beschränkung für ihn selbst nach sich zieht und daß es ihn

etwas kostet.

Der Hohepriester war in mancher Hinsicht die hervorragendste Persönlichkeit der Nation; und daher war sein Tod ein solch bedeutsames Ereignis, daß er durch alle Stämme hindurch bekannt werden mußte: Und bei dieser Gelegenheit wurde allen Flüchtlingen in allen Zufluchtsstädten die Freiheit gegeben, frei von der Gefahr eines Bluträchers in ihre Heimat zurückzukehren, da des Rächers Recht auf Rache mit dem Tode des Hohenpriesters erloschen war. Und wenn er später Blutrache ausgeübt hätte, so wäre er ein Mörder gewesen und genötigt, in eine Zufluchtsstadt zu fliehen. Diese einzigartige Einrichtung ist das rechte Gegenstück unserer heutigen Einrichtung, und weist schließlich in mancher Hinsicht Vorteile auf. Der Schuldige war selbst derjenige, der das Gefängnis aufsuchte und wünschte, zu seiner eigenen Sicherheit während der vorgesehenen Zeit darin zu bleiben. Hierdurch erübrigte es sich massive, ummauerte Gefängnisse zu bauen, aus welchen die Gefangenen ständig zu entfliehen suchten. Und anstatt das Volk anzureizen, den Schuldigen unter der Vermutung eines Verbrechens sogar vor der Untersuchung zu verfolgen, leitete die Vorkehrung eher zu einem umgekehrten Zustand der Gesinnung: zur Annahme der Unschuld des Angeeschuldigten, zum Mitgefühl und dem Wunsch seitens des Volkes ihm zu seiner Sicherheit, zum Schutz und zur Begnadigung behilflich zu sein.

Der ewige Gott ist unsere Zuflucht

Der Kernpunkt der Lektion, die in dieser vorbildlichen Einrichtung enthalten ist, ist so recht in unserem Leittext dargestellt worden: „Gott ist

barmherzig und gnädig ...". Die Vorkehrung einer Zuflucht für den Schwachen und Irrenden und den, welcher nicht mit Vorsatz das göttliche Gebot übertreten hatte, ist tatsächlich eine Offenbarung der göttlichen Eigenschaft, die als Barmherzigkeit oder Gnade bekannt ist. Eine der wichtigsten Lehren, die die Neue Schöpfung zu lernen hat, ist die Liebe, das Mitgefühl, die Barmherzigkeit. Nach den Vorkehrungen Gottes und in den Umständen in denen wir leben, müssen wir diese Eigenschaft beständig üben. Unsere eigenen Unvollkommenheiten verlangen ständig nach göttlicher Gnade und Barmherzigkeit und sie sollten auch bei uns ständig die barmherzige Herzensstellung hervorrufen, denen gegenüber, mit welchen wir zu tun haben. Nur so werden wir geeignet und zubereitet werden, bei der Behandlung und Segnung einer Welt von Menschenkindern während des messianischen Königreichs Getreue und barmherzige Glieder der königlichen Priesterschaft zu sein. „Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.“

„Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben.“ (Matthäus 6:15). „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.“ (Matthäus 6:12)

Wie bei der göttlichen Vorkehrung im vorbildlichen Israel Zufluchtsstädte bestanden, so ist bei dem geistigen Israel die größere Zuflucht vorgesehen, von der das Wort sagt: „Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen.“ (Psalm 46:1, Psalm 90:9, 2. Samuel 22:3) Von der Zeit an, da wir mit den uns betref-

fenden Tatsachen bekannt werden, verstehen wir, daß ein Todesurteil ausgesprochen wurde, welches einen jeden von uns einschließt. Wir erkennen auch, daß die Gerechtigkeit ein volles Recht hat, uns bis zum Tode zu verfolgen, weil wir „alle gesündigt haben und ermangeln des Ruhmes Gottes“ (Römer 3:23) und weil „der Tod der Lohn der Sünde ist.“ (Römer 6:23). Der Apostel Paulus erklärt diese Frage ausführlich, indem er in Römer 5:12 sagt: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben.“ Deshalb erkennen wir von dem Moment an, wo wir begreifen daß wir Sünder sind - das wir vor Gottes Gegenwart nicht gebilligt werden können -, daß der Rächer, die Gerechtigkeit auf unseren Spuren ist und es nur eine Frage der Zeit ist, wann wir erreicht und vernichtet werden, es sei denn, wir erreichten irgend eine Zufluchtsstätte. Auf unserer Flucht sehen wir Fingerzeige, die Gott zu unserer Belehrung gegeben hat und die uns zu Christus als dem einzigen Zufluchtsplatz weisen, und zu ihm müssen wir fliehen.

Wir leben nun innerhalb der geheiligten Grenzen seiner Errettung, Befreiung und Zuflucht, welche Gott selbst für uns bereitet hat. Wir lesen ja: „Gott ist es welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme?“ (Römer 8:33) Und dennoch ist es mit uns so, wie es uns im Vorbild gezeigt wird: es handelt sich nicht um einen Zufluchtsort nach willentlicher und absichtlicher Übertretung des göttlichen Gesetzes, sondern um einen solchen zur Bedeckung unserer Schwachheiten und Unkenntnis, der Folgen des Falles. Wie im Vorbilde eine durch-

greifende Untersuchung stattfand, so wird auch - dessen können wir sicher sein - in unserem Fall eine restlose Durchforschung der Beweggründe, Absichten usw. vorgenommen werden.

Zum Glück für uns ist diese Zuflucht in Christo ganz besonders für diejenigen vorgesehen, die „Neue Kreaturen in Christo Jesu“ sind und deren sündiges Leben, bevor sie zu einer Erkenntnis des Herrn kamen, nicht als willentlich oder absichtlich, sondern als der Unkenntnis entspringend angesehen wird. Man kann daher sagen, daß unsere Verantwortlichkeit für willentliche Sünde mit unserer Erkenntnis des göttlichen Gesetzes beginnt und zunimmt. Obwohl freigesprochen in Bezug auf willentliche Sünde vor der Zeit der Erkenntnis des Herrn, ist es notwendig, daß wir fortfahren, „in ihm zu verbleiben“, und daß wir das Kleid der Gerechtigkeit Christi nicht ablegen. Wenn wir die Zufluchtsstadt verlassen, das heißt wenn wir unser Vertrauen auf das kostbare Blut verlieren, welches uns von aller Sünde reinigt, dann sind wir wieder den Anforderungen der Gerechtigkeit preisgegeben, und zwar ohne Barmherzigkeit. Die göttliche Gerechtigkeit wird in dem Rächer dargestellt, während die göttliche Barmherzigkeit in der Zufluchtsstadt repräsentiert wird; und notwendigerweise fällt der, welcher die Zufluchtsstadt verlassen würde, in die Hände der Gerechtigkeit. So führt ja wiederum der Apostel aus: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Hebräer 10:31), sich von Christo zu entfernen, die Barmherzigkeit aufzugeben und die Vergebung, die der Vater für uns, die Schuldigen, durch den Geliebten zubereitet hat.

Wie lange müssen wir so in der Gnade Christi verbleiben und haben außerhalb seines Kleides der Gerechtigkeit keine Vorrechte oder keinen Schutz und auch keine Sicherheit außerhalb der von ihm vorgesehenen Zufluchtsstädte? Wir antworten, daß wir so zu leben haben „bis zum Tode des Hohenpriesters“. Dieser ist bereits bis zu einem großen Teil vollendet. Das Haupt des gegenbildlichen Hohenpriesters, unser Herr und Meister, hat bereits das Werk beendet, das der Vater ihm anvertraut hatte, und die Glieder des Leibes des Hohenpriesters, seine Kirche im Fleisch, sind im Begriff zu ergänzen, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus. (Kolosser 1:24) Bald wird der ganze Hohepriester, ein jedes seiner Glieder, gestorben sein. Dann wird die neue Zeitverwaltung eingeführt werden, und nicht länger mehr werden wir genötigt sein, unsere eigene Unvollkommenheit zu tragen und eines Schutzes vor der Gerechtigkeit zu bedürfen. Dann sind wir durch einen Anteil an der ersten Auferstehung vollkommen gemacht worden, und nachdem wir unserem Herrn und Meister gleichgemacht worden sind, wollen wir dem Vater vorgestellt werden - tadellos, fehlerlos, ohne Flecken oder Runzeln oder etwas dergleichen (Epheser 5:27), ohne irgendwie der Vergeltung seitens der göttlichen Gerechtigkeit ausgesetzt zu sein.

Die ganze Einrichtung stammt von Gott; Gerechtigkeit ist der Rächer der Sünde und Christus ist die Zuflucht und Freisprechung. Während wir daher den Herrn Jesus anerkennen und sein Werk für uns recht hochachten, nämlich die durch sein Opfer bewirkte Erlösung und alle Segnungen, die durch ihn vom Vater kommen, und während wir so

den Sohn ehren, wie wir auch den Vater ehren, so ist es angebracht, daß wir uns erinnern, daß all diese Segnungen vom Vater sind durch den Sohn: „Gott ist uns Zuflucht und stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen.“

* * *

Der geöffnete Himmel

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: (Von nun an) werdet ihr den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.“ Johannes 1:51

Jesus verhiess damit seinen Jüngern, daß sie sehen würden, was bisher kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hatte und in keines Menschen Herz gekommen war, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. (siehe 1. Korinther 2:9 nach Jesaja 64:4) Er verhiess ihnen: ihr werdet in den Himmel hineinschauen, und ihr werdet die Hintergründe der ganzen Welt und dessen, was Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bestimmt und bewegt, verstehen können; Ursache und Zweck eures Lebens und des Lebens der ganzen Welt werdet ihr schauen. Die Geheimnisse werden sich vor eurem Blick öffnen - das Geheimnis von Tod und Leben, von gut und böse, von Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen - von Engel, Mensch, Dämon; Himmel, Erde und Unterwelt (oder Hades) wird eurer Erkenntnis zugänglich gemacht werden durch den heiligen Geist. Denn „der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes“. - 1. Korinther 2:10

Was für eine unfaßbare Verheißung! Hat sie sich erfüllt? Sie hat sich erfüllt vor den Augen der

Jünger, welche die Taten Jesu Tag für Tag sahen. Die Engel Gottes dienten ihm - siehe Matthäus 4:11. Alle himmlischen Kräfte standen ihm zur Verfügung, alle Engel standen seinem Wink bereit, um das zu wirken, was er in des Vaters Dienst nötig hatte. Das konnten die Jünger „sehen“, wenn sie Augen hatten.

Jesus selber war ja Mensch; er hielt sich geflissentlich in den Grenzen des Menschlichen. Er wurde müde, er wurde hungrig. Aber er weigerte sich, aus Steinen Brot zu machen, wie ihm empfohlen worden war. Ihn durstete, und er bat eine Samariterin um Wasser. (Johannes 4:7) Ihn durstete am Kreuz, und man tränkte ihn mit Essig und Galle. Er entbehrte, er litt Schmerzen, er blutete und er starb wie jeder Mensch. Jesus tat keine Wunder, und man könnte sagen: er konnte keine Wunder tun. Aber Gott, der Vater, konnte Wunder tun, und Er war zu jeder Zeit bereit, das zu tun, worum Ihn Sein gehorsamer und lieber Sohn bat. „Oder meinst du, daß ich nicht jetzt meinen Vater bitten, könne, und er mir mehr als zwölf Legionen Engel stellen werde?“ - Matthäus 26:53

Alle Wunder tut der Vater für Jesus. Das haben die Menschen nicht verstanden, und wohl auch die Jünger nicht immer. Aber einer hat es verstanden. Da war ein Heide, der Hauptmann von Kapernaum, der Jesus bat, seinem kranken Knecht zu Hilfe zu kommen. Aber als Jesus sprach: „Ich will kommen und ihn heilen“, wehrte der Hauptmann: das darf ich nicht erwarten, daß du, ein Israelit, du, ein Heiliger Gottes, mein Haus betretest - eines Heiden Haus! Aber sprich du nur ein Wort, gebiete nur deinem geistigen Boten, und mein Knecht wird gesund werden. Denn ich mache

es ja auch so; ich sende meine Knechte hierhin und dorthin, und es wird ausgerichtet, was ich will. Vergleiche Matthäus 8:5-13

Und was sagte Jesus dazu? „Als aber Jesus es hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, welche nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, selbst nicht in Israel habe ich so großen Glauben gefunden.“ Jesus erklärte damit: dieser Hauptmann hat den richtigen Blick für die geistigen Wirklichkeiten. So geht es in der Tat zu: Engel Gottes steigen herunter, um alle meine Wünsche auszurichten. „Der Sohn kann nichts von sich selbst tun.“ (Johannes 5:19) Gott ist es, der ihn aus dem Grabe auferweckt, der die Wunder tut zum Zeugnis für seinen Sohn.

Aber nach seiner Auferweckung sind die Dinge anders geworden. Jetzt heißt es: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ Ein Fenster in den Himmel, ja in die Hintergründe des Himmels ist jetzt geöffnet worden. Über Einzelheiten der Weltregierung werden wir nun ins Bild gesetzt. Wir sehen den Sohn sitzen zur Rechten des Vaters. Er ist jetzt die rechte Hand Gottes geworden - die Hand, mit der wir alle Dinge tun. Er ist Statthalter Gottes geworden, Verwalter der ganzen Erbschaft Gottes als gegenbildlicher Isaak und Same Abrahams. Ihn sollen nun alle so ehren, wie sie den Vater ehren. In seine Hand ist alles weitere Werk Gottes gelegt bis zum Abschluß der Wiederherstellung aller Dinge.

„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße“, spricht Gott zu seinem Sohn in Psalm 110:1. Und jetzt herrscht er, und zwar „inmitten seiner Fein-

de" (Vers 2) „Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat." (siehe auch 1. Mose 3:15) „Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod." (1. Korinther 15:25, 26) „Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen." (Vers 27) Mit diesen Worten nimmt Paulus Bezug auf Psalm 8:6, wo von der Bestimmung des vollkommenen Menschen geredet ist, als auch von dem „Menschensohn", ohne dessen Erlösungswerk der Mensch niemals seine Bestimmung erreichen würde. Im Hebräerbrief kommt Paulus abermals auf dasselbe Thema zu sprechen, und er fährt fort: „Denn indem er ihm alles unterworfen, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterworfen wäre; jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen." Hebräer 2:8

Und doch übt Jesus schon nach seiner Aufnahme in den Himmel Herrschaft aus. Inmitten seiner Feinde steht auch seine Kirche, die er leitet und deren Angelegenheiten er überwaltet, und in der er gegenwärtig ist „alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters" (Matthäus 28:20), bis diese mit ihm vereinigt sein wird als seine Braut und Gehilfin. Er aber ist die rechte Hand des Vaters, bis dieser alle Feinde unter seine Füße gelegt haben wird - bis „jedes Knie sich beuge: der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters." (Philipper 2:10, 11) Erst nach dem Ende des Millenniums, wenn der letzte Aufruf des Teufels niedergeschlagen sein wird, wenn auch der Tod nicht mehr sein wird und keine Lebenden mehr sterben werden, dann „wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott alles

in allem sei". - 1. Korinther 15:28

Aber die Ehre des Versöhnners der Welt wird dem Herrn bleiben in alle Ewigkeit, denn „geschworen hat Jahwe, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks". (Psalm 110:4) Als wahrer Melchisedek, König von Salem, Fürst der Friedensstadt, wird der Herr ewig neben seinem Vater sitzen, „von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks", sagt der Hebräerbriefer 5:10.

Alle diese himmlischen Geheimnisse dürfen wir jetzt schauen. Wissen wir bescheid über den Himmel, über die Einrichtung und die Pläne der Weltregierung? Wissen wir nicht sogar mehr davon als von den Geheimnissen der Regierungen Englands und Washingtons und Moskaus? Sind uns die Himmel geöffnet worden?

Wir wissen auch, daß durch all diese Übertragung der Vollgewalt auf den erhöhten Herrn Gottes Rang in keiner Weise beeinträchtigt ist. Denn Gott selbst hat diese Übertragung angeordnet, und seine Herrlichkeit wird nicht vermindert, sondern vermehrt durch das Werk Seines Sohnes. (Philipper 2:11) Gott ist es ja, der alle Feinde zu des Sohnes Füßen legt.

Das Verhältnis Gottes zu Seinem Bevollmächtigten beleuchtet uns wunderbar ein biblisches Bild in 1. Mose 41: 40 - 44, wo der Pharao von Ägypten den weisen Gottesmann und Propheten Joseph mit der ganzen Verwaltung Ägyptens betraut. Sinngemäß sprach der Pharao zu Joseph etwa so: Nachdem Gott dir dies alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du. Du

sollst über mein Haus sein, und deinem Befehle soll mein ganzes Volk sich fügen: „Nur um den Thron will ich größer sein als du ...; siehe, ich habe dich über das ganze Land Ägypten gesetzt. Und der Pharao nahm seinen Siegelring von seiner Hand und tat ihn an die Hand Josephs, und er kleidete ihn in Kleider von Byssus und legte die goldene Kette um seinen Hals. Und er ließ ihn auf dem zweiten Wagen fahren, den er hatte, und man rief vor ihm her: werfet euch nieder!”

Der König ist nicht dazu da, alle Geschäfte persönlich zu erledigen. Er hat dazu seine Minister und einen Ministerpräsidenten, der die Verantwortung über das Ganze übernimmt. Joseph ist jetzt Ministerpräsident geworden, und ihm hat niemand zu befehlen. Nicht einmal der Pharao tut es; denn er weiß, daß Joseph seine Sache versteht. Nur wenn die Untertanen wissen, daß Josephs Befehle gelten, werden sie ihm unbedingten Gehorsam leisten, so daß Joseph seinen großen Versorgungs- und Rettungsplan, den ersten Siebenjahresplan der Weltgeschichte, erfolgreich durchführen kann. Der Pharao wird jetzt, wenn er weise ist, sich eine Zeit lang gar nicht in die Volkswirtschaft Ägyptens einmischen. Täte er das und würden zwei regieren, so könnte schon jeder Ägypter eine Ausrede haben, um die Befehle Josephs zu sabotieren. Er würde sagen: Ich warte auf die Befehle des Pharao - der hat schon mehr zu sagen als der hergelaufene Fremdling da!

Mit dieser Ausrede begründeten die Juden ihren Ungehorsam gegenüber dem König Jesus, dem Messias. Sie sagen: Wir kennen nur einen Herrn: Jahwe. „Jahwe ist einer und kein anderer

Gott neben ihm." Davon, daß Jahwe selbst den Messias Jesus zu seinem Stellvertreter eingesetzt hat, wollen sie keine Kenntnis nehmen. Das heißt: die Himmel sind noch nicht geöffnet vor ihren Augen. Sie verstehen nichts von der Politik und der dortigen Machtverteilung, so gut sie auch über die irdischen Machtverhältnisse unterrichtet sein mögen.

Wir wissen aber noch mehr über himmlische Verhältnisse.

Wußte Jesus, daß er zum Verwalter, zum interimistischen, daß heißt zeitweisen Stellvertreter Gottes erhöht werden würde nach seiner Auferstehung? Wir dürfen glauben, daß er es wußte, denn der 110. Psalm redet davon. Jesus selbst zitiert diesen Psalm in einer Auseinandersetzung mit den Juden, wo er die Pharisäer belehrt, der Christus sei Gottes Sohn und nicht Davids Nachkomme. Wie nennt David ihn denn Herr, indem er sagt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege unter deine Füße!" - Matthäus 22:44

Wenn Jesus von dieser Erhöhung wußte - warum bittet er dann im hohepriesterlichen Gebet den Vater: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war?" (Johannes 17:5) - Nun, es war die Demut des Herrn. Er fordert keinen Lohn, keine Erhöhung für den Dienst, den er getan. Der Dienst Gottes, der Dienst der Liebe ist ein Vorrecht; er begründet keinen Anspruch. Die Wiederherstellung seiner ursprünglichen Stellung, die Auferweckung aus dem Tode, war ein Gebot der Gerechtigkeit. Es war unmöglich nach der Ge-

rectigkeit Gottes, daß Jesus im Tode bleiben, also für seinen Gehorsam bestraft werden sollte. Aber Erhöhung beansprucht Jesus nicht. Gott aber gewährt ihm mehr, als er erbeten hat. Er ehrt den höchsten Gehorsam mit dem höchsten Amt, und Er ehrt den Sohn durch uneingeschränktes Vertrauen, indem Er ihm Unsterblichkeit verleiht.

Und so will Gott auch die ehren, die in dieser gottfremden Welt durch Liebe und Treue gegenüber Jesus ihre Gottesliebe beweisen. Hat Jesus nichts für sich erbeten als Wiederherstellung zu seiner früheren Stellung, so erbittet er für seine Kirche eine unaussprechlich hohe Belohnung, wenn er will, daß die, welche ihm der Vater gegeben hat, auch bei ihm seien, wo er sein wird. (Johannes 17:24) Wenn Jesus hier sagt: „ich will“, so dürfen wir darin keine unbescheidene Willenskundgebung Jesu verstehen. „Ich will“ kann heißen: „ich bin einverstanden - es ist mir recht so.“ Es sieht so aus, als ob der Vater dem Sohne Seine Absicht kundgetan habe, der Braut Jesu dieselbe Stellung zu gewähren, die er dem Sohne zuge-dacht hatte und daß er gleichsam die Frage an den Sohn stellte, ob solche Erhöhung ihm auch angenehm sei. Darauf antwortet Jesus, daß es auch sein Wunsch sei.

Große Demut tut sich darin kund, daß der Herr zugibt, daß seine Getreuen, die ohne irgendwie vergleichbares Verdienst - die aus dem Sumpf der Sünde emporgehoben worden sind - seine erhabene Stellung teilen sollen. Aber wenn sie schon seine Braut und Gattin heißen sollen, so ergibt es sich, daß sie seinen Rang teilen dürfen. Und wenn sie seine „Glieder“ sind, so können sie nicht von anderer als von göttlicher Natur sein. Daher die

Bitte des Herrn: „Vater, ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt.“

Jesus wünscht, daß die seinen gewürdigt werden, seine Herrlichkeit zu schauen. Sie haben an ihn geglaubt und im Glauben seine Herrlichkeit immer erfaßt. Aber gesehen haben sie nur den Menschen, den Herrlichen in Knechtsgestalt, als er um unseretwillen arm wurde. Jesus wünscht, daß ihr Glaube Erfüllung und volle Rechtfertigung erfahre, indem sie ihn schauen dürfen. Das setzt voraus, daß sie im vollen Sinn empfänglich werden für die Wahrnehmung geistiger Herrlichkeit, daß auch sie zur göttlichen Natur erhoben werden. Denn nur Göttliches vermag Göttliches zu erkennen.

Er wünscht sich also nicht um seinetwillen, daß sie seine Herrlichkeit schauen können. Er wünscht diese Erhöhung aus Liebe zu denen, die ihm in der Niedrigkeitsnatur die Treue gehalten haben. Er wünscht damit für die Gläubigen etwas, was diese gar nicht imstande wären zu wünschen, weil sie gar keinen Begriff davon haben. Wir können uns immer noch keine Vorstellung davon machen. Der Apostel sagt uns: „Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“ (1. Johannes 3:2) Wir wissen nur, daß wir ihn sehen werden, das Größte und Herrlichste und Schönste, was geistig erweckte Menschen je sehen können.

Aber mehr als das: Jesus erschien hier als Mensch. Wer nicht mit Glaubensaugen schaute,

sah nichts als einen Menschen. Nun sollen wir ihn sehen, wie er ist, in seiner Herrlichkeit. Das müßte unsere höchste, ja einzige Sehnsucht sein. Und diese Sehnsucht müßte bestimmend sein für unser ganzes Leben. Denn es bedeutet die höchste Erfüllung dessen, was ein Geschöpf wünschen kann: „Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land.“ So lautet schon die Verheißung des Propheten für den Gerechten und Aufrichtigen. - Jesaja 33:17

Wenn der Mensch auf dieser Erde fragt, was seine Bestimmung sei, so wird er sich wohl keine andere Antwort geben können als die: Vervollkommenung, Höherentwicklung. Sehet die Bäume an: sie wissen, daß sie wachsen sollen. Alles in der Natur soll sich vervollkommen, veredeln. Am klarsten sollte sich der Mensch darüber sein, und viele haben das verstanden. Die Gläubigen vor allem sollten es verstanden haben. Ihnen ist das Ziel ihres Wachstums deutlich vor die Augen gemalt worden: Jesus. So dürfen wir glauben, daß der Trieb der Vervollkommenung von Gott selbst dem Menschen eingepflanzt worden ist. Was für ein edleres und höheres Streben kann es für den Menschen geben als das, dem höchsten Ziele, das uns in Jesus gezeigt worden ist, nachzueifern? Was für eine vollkommener Genugtuung ist denkbar als die, dieses Ziel zu erreichen und den Herrn in seiner Herrlichkeit zu schauen?

Wir schauen also nicht nur in den geöffneten Himmel hinein, kennen nicht nur die himmlischen Personen und ihre Kompetenzen sowie ihre Machtverteilung, nein - wir kennen auch ihre erhabenen Pläne mit Himmlischen, Irdischen und Unterirdi-

schen und wissen, wie weit diese Pläne schon erfüllt sind, und wie weit sie noch der Erfüllung harren. Wir kennen unsere ganz persönlichen Beziehungen zu diesen Personen und auch die Ziele, die sie uns ganz persönlich und besonders gesetzt haben. Wir kennen alle Hilfsmittel, die sie uns zur Verfügung gestellt haben, um diese Ziele erreichen zu können. Und wenn wir uns auch noch keine Vorstellung machen können von dem, was wir sein werden, so haben wir doch das herrliche geistige Bild unseres Herrn und Meisters vor Augen und wissen, daß er eine Wirklichkeit war, ist, und sein wird.

So viel können wir vom Himmel sehen, als wir uns nur wünschen können, und sogar mehr noch, als wir von uns aus zu wünschen vermöchten. Wir wissen nicht genau, was die Himmelsvision in Bethel Jakob alles zu sagen hatte. Doch das eine wissen wir, daß es unmöglich so viel gewesen sein könnte, als uns Einblicken geschenkt ist.

* * *

Dies erwäget _____

Liebet eure Feinde

Es gibt wahrscheinlich keine Aufforderung Jesu, die schwieriger zu befolgen ist, als die, seine Feinde zu lieben. (Matthäus 5:44) Einige Menschen empfinden so und geben es auch freimütig zu, daß dies tatsächlich durchzuführen nicht möglich ist. „Es ist leicht“, sagen sie, „jene zu lieben, die dich lieben, aber wie kann jemand diejenigen lie-

ben, die dich öffentlich und heimtückisch zu bekämpfen suchen?" Andere behaupten, daß Jesu Aufforderung seine Feinde zu lieben ein Beweis für die Tatsache ist, daß die christliche Ethik für die Schwachen und Erbärmlichen und nicht für die Starken und Mutigen bestimmt wurde. Sie sagen, daß Jesus ein unpraktischer Idealist war. Trotz dieser beharrlichen Fragen und andauernden Ablehnungen stellt uns diese Aufforderung Jesu immer wieder mit Dringlichkeit auf die Probe. Umbruch auf Umbruch haben uns daran erinnert, daß der moderne Mensch auf einem Wege geht, der Haß genannt wird, daß er sich auf einer Reise befindet, welche diese gegenwärtige Ordnung zur Zerstörung und ins Gericht bringen wird. Weit entfernt davon, ein frommer und ausdrücklicher Befehl eines utopischen Träumers zu sein, ist diese Aufforderung zur Feindesliebe eine absolute Notwendigkeit für das Überleben des Sanftmütigen am Tag der Vergeltung des Herrn. (Zephanja 2:3)

Jesus ist kein unpraktischer Idealist - er ist ein praktischer Realist. Wir können sicher sein, daß Jesus die Schwierigkeiten verstand, die mit der Handlung, den Feind zu lieben, verbunden sind. Er erkannte, daß jeder echte Ausdruck der Liebe aus einer stetigen und völligen Hingabe zu Gott entsteht. Wenn Jesus sagte: „liebe deinen Feind“, so ließ er die begrenzten Fähigkeiten (der unvollkommenen Menschen) nicht außer Betracht. Doch für ihn hatte jedes Wort Bedeutung. Es ist unsere Verantwortung als Christen zu suchen, dieses in unserem täglichen Leben leidenschaftlich auszuleben, und es zu predigen in einer Welt, die es nötig hat von Gottes gnädiger Liebe zu lernen.

Vergebung und Verhältnisse

Laßt uns praktisch sein und die Frage stellen: „Wie können wir unsere Feinde lieben?“ Erstens müssen wir die Fähigkeit entwickeln und aufrechterhalten zu vergeben. Derjenige, der ohne die Kraft der Vergebung ist, ist auch ohne die Kraft der Liebe. Selbst der Anfang der tatsächlichen Feindesliebe ist unmöglich ohne die vorherige Einsicht der Notwendigkeit, immer und immer wieder jenen zu vergeben, die uns Böses tun und Verletzungen zufügen. Es ist auch notwendig zu erkennen, daß der Akt der Vergebung immer durch die Person eingeleitet werden muß, der Unrecht getan worden ist; dem Opfer von einer größeren Verletzung; dem Empfänger gewundenen Ungerechtigkeit; dem, der einen ungeheuren Akt der Unterdrückung in sich aufnehmen mußte.

Der Übeltäter mag um Vergebung bitten. Er mag zu sich kommen und sich wie der verlorene Sohn über viele schmutzige Straßen bewegen, sein Herz muß mit dem Wunsch nach Vergebung klopfen. Aber nur der verletzte Nächste, der liebende Vater zuhause, kann wirklich die warmen Wasser der Vergebung ausgießen. Vergebung bedeutet nicht zu ignorieren was getan worden ist oder eine böse Handlung mit einem falsches Etikett zu versehen. Sie bedeutet vielmehr, daß die böse Tat nicht länger als ein Hindernis in einem Verhältnis bestehen bleibt. Vergebung ist ein Katalysator, der die notwendige Atmosphäre zu einem frischen Aufbruch - zu einem Neubeginn - schafft. Sie ist das Entfernen einer Bürde oder das Streichen einer Schuld. Die Worte „Ich will dir vergeben, aber ich will niemals vergessen was du getan hast“, erklären niemals die wahre Natur der Vergebung. Si-

cherlich kann man niemals vergessen, wenn das bedeutet, es gänzlich aus dem Gedächtnis zu streichen. Aber wir verstehen den Gedanken Gottes, wenn der Psalmist singt: „So fern der Osten ist vom Westen, hat er von uns entfernt unsere Vergehen.“ (Psalm 103:12)

Wenn wir aber vergeben, vergessen wir in dem Sinn, daß die böse Tat nicht mehr länger eine mentale Blockade ist, die ein neues Verhältnis verhindert. Ebenso können wir niemals sagen: „Ich will dir vergeben, aber ich will nichts mehr mit dir zu tun haben“. Vergebung bedeutet Versöhnung, ein wieder Zusammenkommen. Ohne dies kann niemand seine Feinde lieben. Der Grad, in dem wir dazu imstande sind zu vergeben, bestimmt den Grad, in welchem wir dazu imstande sind, unsere Feinde zu lieben.

Das Gute sehen

Zweitens müssen wir erkennen, daß die böse Tat des uns feindlich gesonnenen Nächsten, die Sache die schmerzt, niemals der Ausdruck alles dessen ist, was er ist. Selbst an unserem bösesten Feind mag ein Bestandteil des Guten gefunden werden. Ein bestehender Bürgerkrieg tobt in unser aller Leben. Etwas in uns veranlaßt uns mit dem Apostel Paulus zu klagen: „Das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 7:19)

Dies bedeutet hier einfach, daß es etwas Gutes in dem Bösesten von uns gibt und etwas Böses in dem Besten von uns. Wenn wir dies entdecken, so sind wir weniger geneigt unsere Feinde zu hassen. Wenn wir unter die Oberfläche schauen, unter die impulsive böse Tat, so sehen wir in dem uns

feindlich gesonnenen Nächsten ein Maß von Güte und wissen, daß die Lasterhaftigkeit seines Handelns nicht völlig repräsentativ für all das ist, was er ist. Wir sehen ihn in einem neuen Licht. Wir bemerken, daß sein Haß aus Furcht, Stolz, Ignoranz, Vorurteil oder Mißverständnis erwächst, aber trotzdem wissen wir, daß Gottes Bildnis in sein Dasein unaussprechlich eingraviert ist - dieses Bildnis ist nicht jenseits der gnädigen Fürsorgen Gottes für die Menschheit im Königreich. Auf eine tatsächliche Weise lieben wir unsere Feinde, indem wir uns vergegenwärtigen, daß sie nicht völlig schlecht sind, und daß sie sich nicht jenseits der Reichweite von Gottes erlösender Liebe befinden.

Verständnis bilden

Wir sollen nicht versuchen den Feind zu besiegen oder zu demütigen, sondern seine Freundschaft und sein Verständnis zu gewinnen. Zeitweilig mögen wir versucht sein, unseren schlimmsten Feind zu demütigen. Unvermeidlich kommen seine schwachen Momente, und wir sind imstande Vorteile daraus zu ziehen. Aber wir sollten dies nicht tun. Jedes Wort und jede Tat muß mitwirken, Verständnis mit dem Feind zu bilden und jene weiten Behältnisse des Wohlwollens freizulassen, welche blockiert worden sind durch unzugängliche Mauern des Hasses.

Die Bedeutung der Liebe ist nicht zu vermen- gen mit einem sentimentalischen Ausbruch. Liebe ist etwas viel tieferes als eine Gefühlsbewegung. Vielleicht kann die griechische Sprache unsere Unklarheit an dieser Stelle beseitigen. Im Griechischen gibt es drei Worte für Liebe:

Das Wort „eros“ ist eine Art von ästhetischer oder romantischer Liebe; sie tritt in Erscheinung bei physischer Liebe. In den Platonischen Dialogen ist „eros“ ein Sehnen der Seele nach dem Gebiet des Göttlichen. Das Wort „eros“ findet im Neuen Testament keine Anwendung.

Das zweite Wort ist „philia“, eine wechselseitige Liebe und die enge Neigung und Freundschaft zwischen Freunden. Dieses Wort wird im Neuen Testament benutzt. Wir lieben jene, die wir mögen und wir lieben, weil wir geliebt werden.

Das dritte Wort, das auch im Neuen Testament gebraucht wird ist „agape“, verstehend und schöpferisch, erlösendes Wohlwollen für alle Menschen. Dies ist eine überfließende Liebe, die nach keinem Gegenwert sucht. „Agape“ ist die Liebe Gottes, die in dem Menschlichen wirkt.

Auf dieser Ebene lieben wir die Menschen nicht, weil uns ihre Wege gefallen, noch deshalb weil sie ein Zeichen von einem göttlichen Funken besitzen; wir lieben jeden Menschen, weil Gott ihn liebt. Auf dieser Ebene lieben wir die Person, die eine böse Tat vollbringt, obgleich wir die Tat hasen, die sie getan hat. Jetzt können wir erkennen, was Jesus meinte, als er sagte: „Liebet eure Feinde“. Wenn Jesus uns gebietet unsere Feinde zu lieben, so spricht er dabei weder von „eros“ noch von „philia“; er spricht von „agape“, verstehend und schöpferisch, erlösendes Wohlwollen für alle Menschen. Nur wenn wir diesem Weg folgen und diesem Typ der Liebe entsprechen, sind wir instan-

de, Kinder unseres Vaters im Himmel zu sein.

Von der Finsternis zum Licht

Laßt uns uns jetzt sowohl dem praktischen als auch dem theoretischen „warum“ zuwenden: Warum sollten wir unsere Feinde lieben? Der erste Grund ist völlig klar. Haß mit Haß zu beantworten vermehrt den Haß, fügt einer Nacht, die schon ohne Sterne ist, tiefere Finsternis hinzu. Finsternis kann keine Finsternis austreiben; nur Licht kann dies tun. Haß kann keinen Haß austreiben; nur Liebe kann dies tun. Haß vermehrt Haß, Gewalttätigkeit vermehrt Gewalttätigkeit, und Hartnäckigkeit vermehrt Hartnäckigkeit - in einer absteigenden Spirale der Zerstörung. Wenn Jesus sagt: „Liebet eure Feinde“, so setzt er eine inhaltsschwere und letztlich unvermeidbare Ermahnung fort.

Ist nicht die moderne Welt in solch eine Sackgasse gekommen, daß es mehr Dringlichkeit denn je gibt seine Feinde zu lieben? Die Kettenreaktion des Bösen - Haß erzeugt Haß - Kriege produzieren mehr Kriege - wird solange ungebrochen bleiben, bis diese dringlichen Worte Christi gehört werden. Sich selbst überlassen wird dieser Kreislauf die Menschheit dazu leiten, sich in den finsternen Abgrund der Vernichtung zu stürzen.

Ein anderer Grund warum wir alle unsere Feinde lieben müssen ist der, daß Haß die Seele vernarbt und die Persönlichkeit deformiert. Eingedenk, daß Haß eine böse und gefährliche Kraft ist, denken wir allzu oft, was er der gehaßten Person antut. Dies ist verständlich, denn Haß fügt seinen Opfern irreparable Schäden zu. Wir haben die häßlichen Folgen in dem schmachvollen Tod gesehen, der durch einen vom Haß besessenen Wahnsinni-

gen mit Namen Hitler über sechs Millionen Juden gebracht wurde, und in dem dunklen Horror des Krieges und interner Gewalt „eines jeden wider seinen Nächsten“. (Jesaja 19:2)

Haß schadet dem der haßt

Aber es gibt eine andere Seite, die nicht übersehen werden darf. Der Haß ist ebenso schädlich für die Person, die haßt. Wie ein ungehinder-tes Krebsgeschwür zerfrißt der Haß die Persönlichkeit und frißt seine vitale Einheit. Haß zerstört die Empfindung für Werte eines Menschen und seine Objektivität. Er veranlaßt ihn das Häßliche als schön zu beschreiben und das Schöne als häßlich - das Wahre mit dem Falschen und das Falsche mit dem Wahren zu vermengen.

Haß drückt sich auch in Vorurteilen aus. Es gibt dokumentierte Beispiele von Gemeinschaften, in denen sich Menschen solange normal und lebenswürdig verhalten, solange sie nur von ihnen passenden täglichen Verhältnissen, die ihrer eigenen Art und Neigung entsprechen, umgeben sind. Aber wenn sie über die bestehenden Rechte und die verdiente Gerechtigkeit von anderen, durch Volkszugehörigkeit, Sprache oder Religion getrennten Gemeinschaften zu denken herausgefordert werden, so reagieren sie mit unglaublicher Unvernunft und einer unnormalen Unausgeglichenheit. Dies geschieht, wenn Haß in unseren Sinnen lange verweilt. Viele von unseren inneren Konflikten haben ihre Wurzel im Haß, daher sagt man: „Liebe oder sterbe“. Diese moderne Formulierung erklärt, was Jesus vor Jahrhunderten zuvor lehrte: Haß trennt die Persönlichkeit und Liebe vereint sie in einer erstaunlichen und unerbittlichen

Weise.

Ein weiterer Grund warum wir unsere Feinde lieben sollten ist, daß Liebe die einzige Kraft ist, die fähig ist einen Feind in einen Freund umzuwandeln. Wir werden niemals von einem Feind befreit, wenn Haß sich mit Haß begegnet; wir werden von einem Feind befreit, indem wir von Feindschaft befreit werden. Es ist die Natur des Haßes zu zerstören und niederzureißen, während es die Natur der Liebe ist, zu gestalten und aufzubauen. Liebe verwandelt mit erlösender Kraft.

Präsident Lincolns Ansicht

In der Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika war es dies gleiche Charaktermerkmal, das es dem Präsidenten (der Nordstaaten) Abraham Lincoln während des Bürgerkriegs möglich machte, ein freundliches Wort über die verfeindeten Südstaaten zu sprechen, als die Gefühle sehr bitter waren. Von jemandem gefragt, wie er dies tun konnte, sagte Lincoln: „Gnädige Frau, zerstöre ich nicht meine Feinde, wenn ich sie zu meinen Freunden mache?“ Wir müssen uns beeilen, zu sagen, daß diese anmutige Antwort nicht der letzte Grund ist, warum wir unsere Feinde lieben sollten. Wir finden einen noch bedeutenderen Grund, warum wir aufgefordert wurden zu lieben, in Jesu ausdrücklichen Worten: „Liebt eure Feinde ... damit ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist“. Wir sind zu dieser schwierigen Aufgabe aufgerufen, um ein einzigartiges Verwandtschaftsverhältnis mit Gott zu verwirklichen. Wir sind mögliche Söhne Gottes. Durch Liebe wird jene Möglichkeit zur Wirklichkeit. Wir müssen unsere Feinde lieben, denn nur wenn wir sie lieben, können wir

Gott kennen und die Schönheit Seiner Heiligkeit erfahren.

Wie wichtig der Befehl Christi ist, sollte an der Krisis unserer Tage leicht sichtbar werden. Es wird hinsichtlich des Ausgangs des Hasses in der Welt keine dauerhafte Lösung geben, bis die Menschen die Fähigkeit entwickeln, ihre Feinde zu lieben. Von einigen wenigen Demütigen, die verborgen sein mögen (Zephanja 2:3), muß die Lektion jetzt gelernt werden - auf viele wird die Lektion warten müssen bis der Herr nach der drangsalreichen Zeit, die diese gegenwärtige böse Welt beenden wird, in einer reinen Sprache zu ihnen spricht. (Zephanja 3:8, Galater 1:4)

Millionen Menschen sind mit der eisernen Rute der Unterdrückung geschlagen worden, enttäuscht bei Tag und irregeführt bei Nacht durch unerträgliche Ungerechtigkeit, und überbürdet mit der häßlichen Last des Hasses. Gezwungen mit diesen schändlichen Bedingungen zu leben, würde jeder versucht sein bitter zu werden und Vergeltung zu üben mit einem entsprechenden Haß. Aber wenn dies geschieht, wird die neue Ordnung, die die Unterdrückten suchen, wenig mehr als das Duplikat der alten Ordnung. Vielleicht ist der Umsturz der unterdrückenden zaristischen Ordnung in Rußland und ihr Ersatz durch die bedrückende Sowjetunion (die inzwischen ebenfalls von den Massen umgestürzt wurde) ein guter Lehrgegenstand der vergangenen Weltgeschichte. Und es ist traurig festzustellen, daß dies seither kein Einzelfall geblieben ist.

Die Dringlichkeit der Liebe

Des Herrn Volk muß Nachdruck auf die Kraft

und Demut legen, Haß mit Liebe zu begegnen. Natürlich wird unser alter Mensch sagen, daß dies nicht durchführbar ist. Das Leben ist eine Angelegenheit des Durchkommens, des Zurückschlagens, des „Hund frißt Hund“. Auch möchten wir nicht, daß die für die Menschheit nötigen Lektionen beiseite gelassen werden, zu ernten was sie gesät hat. Sollte des Herrn Volk darauf bestehen und es immer wieder hervorheben, daß Jesus uns befiehlt jene zu lieben, die uns und ihre Nächsten schädigen und unterdrücken? Oder sollten wir dies als idealistisch und unpraktisch abtun? Es mag sein, daß dieser Befehl Jesu im Königreich durchführbar sein wird, aber nicht in der verhärteten, kalten Welt in der wir leben. Natürlich können wir sagen: Satan wird so nicht fortbewegt werden und auch werden so Terroristen nicht von ihren Anschlägen abgebracht. Wir vermissen das Element der Stärke, die durch Gottes Wesen ausgeübte Macht. Nur Stärke wird einige der bösen Elemente, die vom Satan ausgeheckt wurden, überwinden. Und hier haben wir viel Unterstützung durch die Schriften, wie geschrieben steht: „Und es wird geschehen an jenem Tag, da trachte ich danach, alle Nationen zu vernichten, die gegen Jerusalem herankommen.“ (Sacharja 12:9) Es wird nicht nur Freundlichkeit sein.

Zur gleichen Zeit gibt es eine dringende Not für die Menschheit - für Menschen, die dem sogenannten praktischen Weg bis jetzt zu lange Zeit gefolgt sind, und es hat unerbittlich zu tieferer Verworrenheit und Chaos geführt. Die Zeit ist angefüllt mit den Trümmern der Gesellschaften, welche dem Haß und der Gewalt ausgeliefert sind. Bei der Errettung unserer Nächsten müssen wir einem

anderen Weg folgen. Dies bedeutet nicht, daß wir unsere gerechten Anstrengungen aufgeben, noch daß wir mit Glauben auf die Zeit schauen, wenn Gottes vollkommener Charakter Vergeltung für das Böse zurückerstatten wird.

Jetzt noch müssen wir mit all unserer Energie fortfahren als Christ zu leben und durch das Beispiel zu zeigen, wie die Welt vom Haß zu befreien ist. Wir dürfen niemals auf unser Vorrecht und auf unsere Verpflichtung verzichten, zu lieben. Während wir jedes haßvolle Böse verabscheuen, sollen wir unsere Feinde lieben. Dies ist der einzige Weg - Christi Befehl zu befolgen. Liebe ist die dauerhafteste Macht in der Welt. Diese kreative Stärke, die sich so wundervoll in dem Leben unseres Christus beispielhaft zeigt, ist das mächtigste, verfügbare Werkzeug der Menschheit auf der Suche nach Frieden und Sicherheit. Von Napoleon Bonaparte, dem großen militärischen Genie wird berichtet, daß er sagte, als er auf seine Jahre der Eroberung zurückschaute: „Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Weltreiche geschaffen. Aber wovon waren sie abhängig? Sie waren abhängig von der (militärischen) Gewalt. Aber Jahrhunderte zuvor hat Jesus ein Reich begonnen, das auf Liebe gegründet war, und selbst bis zu diesem Tage sind Millionen bereit für ihn zu sterben.“

Wer kann an der Wahrheit dieser Worte zweifeln? Die großen militärischen Führer der Vergangenheit sind vergangen und ihre Reiche sind zerbröckelt und zu Asche zerfallen. Aber das Reich Jesu, das solide und majestätisch auf der Grundlage der Liebe errichtet wurde, besteht fort. Es begann mit einer kleinen Gruppe ergebener Menschen, die

durch die Inspiration des Heiligen Geistes imstande waren die Tore des Römischen Reiches niederzureißen und das Evangelium in die ganze Welt zu tragen. Mögen wir ernstlich erkennen, daß wir niemals wahre Söhne unseres Himmlischen Vaters sein werden, bis wir unsere Feinde lieben und für jene beten, die uns verfolgen.

* * *

Des Christen Leben und Lehre_____

„Der Bogen wird in den Wolken sein“

„Und es wird geschehen, wenn ich Wolken über die Erde führe, so soll der Bogen in den Wolken erscheinen, und ich werde meines Bundes gedenken ... Und der Bogen wird in den Wolken sein; und ich werde ihn ansehen, um zu gedenken des ewigen Bundes.“ - 1.

Mose 9:14 - 16

Wie zahlreich und wunderbar sind die Beschreibungen, welche uns in Bezug auf den göttlichen Charakter in Seinem Worte gegeben sind. Als Schöpfer und Beherrscher eines alle menschlichen Begriffe übersteigenden Universums ist Er uns in seiner unbegrenzten Macht geoffenbart worden; als ein Wesen, das vollkommene Weisheit und Macht besitzt, unzählige Welten zu ordnen und zu beherrschen. Als einen heiligen Gott, der ein Gegner alles Ungehorsams und aller Sünde ist, sehen wir ihn „zornig über die gottlosen Frevler jeden Tag“, „der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern bis in das dritte und vierte Glied.“

In der Ausübung aller seiner Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht,

wann und wo immer sie in Erscheinung treten werden, sehen wir sie im vollkommenen Gleichgewicht. Bei der Offenbarung Seines vollkommenen Charakters in Seinem Wort oder in Seiner Vorsehung, mögen alle Seine verständigen Geschöpfe Ursache finden, mit den vom Geiste Gottes geleiteten Schreibern auszurufen: „Deine Gerechtigkeit o Gott, reicht bis zur Höhe; du, der du große Dinge getan hast, o Gott, wer ist wie du?“ „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitarbeiter gewesen?“ „Wer sollte nicht dich Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig; denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten, denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden.“ - Psalm 71:19; Römer 11:33, 34; Offenbarung 15:4.

Geoffenbart als Vater der Barmherzigkeit

Aber von allen Offenbarungen Gottes, welche der schwer geprüften und von Stürmen heimgesuchten Menschheit gewährt worden sind, kann keine so trostreich und aufmunternd sein, wie die so oft wiederholten Hinweise, daß „Gott die Liebe“ ist. Für diejenigen von der „seufzenden Schöpfung“, welche willig geworden sind, dem Wort seiner Gnade ein hörendes Ohr zuzuwenden, ist nichts tröstlicher gewesen als die Versicherung, daß Gott die Welt in Wahrheit genügend geliebt habe, um ihre Erlösung aus der Gewalt der Sünde und des Todes zu planen. So hat während der Jahrhunderte des Seufzens, des Schreiens und des Sterbens, die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter, wo der Tod vergangen und Schmerzen und Sorgen

für immer entflohen seien, diese müden und schwerbeladenen Menschenkinder aufrecht erhalten. Die im menschlichen Herzen wohnende Hoffnung hat ihre wahre Quelle im gesegneten Wort Gottes. Aber nur den vom Geiste Gottes Gezeugten blieb es vorbehalten, die süßesten Geheimnisse der liebenden Güte Gottes verstehen zu lernen. Vor diesen Begünstigten steht Er geoffenbart als „Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, welcher uns tröstet in aller unserer Trübsal.“ Und wo ist ein wahrer Christ, der an diesen Tröstungen und Erquickungen keinen Anteil gehabt hätte? Welcher wahre Christ hätte sie nicht benötigt und erkannt, daß es ohne diese längst um ihn geschehen wäre? Gott ist treu gewesen, um uns zu trösten, daß unsere Sünden vergeben sind; daß, wie immer auch unser früherer Zustand gewesen sein mag, während wir wie die anderen Kinder des Zorns waren, wir jetzt „gewaschen“, geheiligt und „gerechtfertigt worden sind im Namen des Herrn Jesus, und durch den Geist unseres Gottes.“ (1. Korinther 6:11) Er hat uns auch mit vielen Versicherungen getröstet, daß er mitleidig sei, „wie ein Vater seine Kinder bemitleidet.“ Wenn daher irgendeines von Seinen Kindern von einem Fehler übereilt würde, so kann es wieder hergestellt werden, und wird „nicht gänzlich verworfen“ sein. Wenn nun die Kinder Gottes solche Tröstungen nicht hätten, so würden sie völlig entmutigt sein, und viele von ihnen würden auf dem Wege verza- gen. Und damit kein scheinbares Unglück, kein Verlust irgendwelcher Lieben oder von Gesundheit oder Besitztum oder irgendeiner Sache uns zum Zweifel an seiner Fürsorge für uns veranlassen sollte, hat Er uns die allumfassende Verheißung und Zusicherung gegeben, „daß denen die Gott

lieben alle Dinge zum Guten mitwirken, denen die nach Vorsatz berufen sind." (Römer 8:28)

Ich will vertrauen und nicht ängstlich sein

„Durch viel Trübsal werdet ihr in das Reich Gottes eingehen" lautet eine Warnung unseres Herrn an alle, welche ihm nachfolgen wollen, und wie gut ist es, daß wir dies erkannt haben. Aber bei alledem sind wir glücklich, denn wir schätzen die Tatsache sehr hoch, daß wir nur durch solche Erfahrungen die Charaktergleichheit mit dem Herrn erlangen können, und es ist die aufrichtige und inbrünstige Sprache unseres Herzens gewesen: „Fröhlich will ich dulden und leiden, nur laß mich wandeln mit dir." Wenn Trübsal Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Erfahrung, die Erfahrung aber Hoffnung" (Römer 5:4), so erkennen diejenigen, welche von dieser Hoffnung begeistert sind, kein Gefühl der Schande oder Entmutigung unter den Züchtigungen und Prüfungen, die sie zu ertragen haben, sondern sie können sich in Trübsal freuen und sich derselben rühmen, weil sie als würdig befunden wurden mit Christo und um seinen willen zu leiden. So wandeln sie, wie er wandelte, indem sie das Kreuz tragen.

In besseren Zeiten, als die Wolken weniger dunkel waren, baten wir den Herrn, uns in dunkleren Tagen zu helfen und sagten: „Wenn ich der Zeit der Drangsal näher komme, so bitte ich dich, meinen Glauben zu stärken." Gerade gegenwärtig mag die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines stärkeren Glaubens, welcher ihm vertrauen und nicht ängstlich sein will, mag kommen was da will, vorhanden sein. Wenn von dem beschützten Platz, an welchem wir uns während der vergangenen Jah-

re befanden, wir auf die kommenden Tage in der Erwartung vorwärts blickten, daß es Zeiten von ungewöhnlicher Schwierigkeit sein würden, in denen es schwer wäre für „Menschen und Tiere Lohn“ zu finden, daß versuchungsreiche Zeiten über die Menschen kämen, so baten wir aus diesem Grunde in unseren Gebeten um Kraft für diese kommenden Tage. Wie steht es nun heute bei uns? Oder glaubten wir etwa, daß des Herrn Volk in solcher Zeit der Not und des allgemeinen Niedergangs eine außergewöhnliche Bewahrung vor der allgemeinen Not erfahren würde? Nahmen wir nicht an, daß „unser Brot und Wasser“ für uns gesichert sein würde, wie weitverbreitet die Drangsal sein würde. Wenn dies der Fall ist, so besteht die Notwendigkeit eines richtigen Verständnisses von der möglichen Erfahrung etlicher von den Heiligen selbst. Solch eine Befreiung von Seiten derer, deren Prüfung besonders eine des Glaubens ist, ist kaum vereinbar mit Gottes Methode betreffs der Entwicklung seiner Kirche. Treue Apostel wußten was es heißt „Mangel und Überfluß zu haben“, und die Gläubigen des Evangeliumszeitalters wußten, was es heißt, umherzuwandern in Schafpelzen, in Ziegenfellen; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht; sie hatten Mangel, Drangsal, Ungemach, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Klüften und den Höhlen der Erde. (Philipper 4:12; Hebräer 11:37 und 38.) Weshalb sollen wir daher eine Befreiung von diesen gleichen Erfahrungen erwarten? Laßt uns vielmehr um den Glauben bitten, welcher nicht zurückschreckt oder nachgibt, welcherlei Los wir auch erfahren mögen, und uns so selbst des Platzes unter den Helden des Glaubens als würdig erweisen.

Der Bogen in den Wolken

Wolken mögen in die Welt kommen in dem allgemeinen Verlauf der Ereignisse und als eine Folge der Herrschaft des Bösen, welche jetzt auf der Erde besteht, aber es wird uns versichert, daß keine Erfahrung über ein Kind Gottes kommen kann, es sei denn, daß es unter der direkten Zulassung Gottes stehe. Für diese sind daher die Worte unseres obigen Textes bedeutungsvoll: „Wenn ich Wolken über die Erde führe, so soll der Bogen in den Wolken erscheinen.“ Die zärtliche Besorgnis dieses Zeichens der Barmherzigkeit tröstete Noah, und es hat seitdem Tausende getröstet. Ebenso beachtenswert ist die liebevolle Art, in welcher Gott sagte: „Wenn ich Wolken über die Erde führe, so soll der Bogen in den Wolken erscheinen und ich werde meines Bundes gedenken.“ Gottes und unsere Augen blicken auf den gleichen Gegenstand in dem gleichen Augenblick; das ist ein schöner Gedanke, aber da ist noch ein tröstlicher, daß Er den Bogen sieht, wo unsere schwachen und blinden Augen ihn durchaus nicht sehen.

Der Bogen des Bundes der Barmherzigkeit spannt sich über die ganze Bibel vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung, indem er auf dem einen Ende der aufgeweichten Erde des Berges Ararat und auf dem anderen Ende auf dem glänzenden Thron des Himmels ruht und den dazwischen liegenden Raum überwölbt. Wir sehen ihn in den tröstlichen Worten 1.800 Jahre nach der Flut: „Denn dieses soll mir sein wie die Wasser Nochs als ich schwur, daß die Wasser Nochs die Erde nicht mehr überfluten sollten; so habe ich geschworen, daß ich nicht mehr über dich ergrimmen noch dich schelten werde.“ (Jesaja 54:9). Nach weiteren 800 Jahren se-

hen wir ihn in der hinreißenden Vision des Johannes: „Und ein Regenbogen war rings um den Thron, von Ansehen gleich einem Smaragd.“ (Offenbarung 4:3). Das alte Zeichen von Gottes ewiger Treue erscheint dort im Himmel selbst. Dieser Regenbogen rund um den Thron unterscheidet sich von allen anderen dadurch, daß er nur *eine* Farbe anstatt der sieben hat, und gerade dieser Unterschied zeigt seine Bedeutung noch deutlicher. Denn wir müssen die Sinnbilder der Bibel nicht mit den Augen des Abendländers, sondern mit den Augen des Morgenländers ansehen. Nach der Denkweise des Morgenländers wird die grüne Farbe als ein Sinnbild der Treue und Wahrheit betrachtet. Die besten Heiligen haben gefehlt; die edelsten Patriarchen und die heiligsten Apostel haben gefehlt, aber Gottes Treue gegen Seine eigenen Verheißungen hat noch nie versagt und wird nie versagen.

Haben wir nicht eine herrliche Botschaft des Friedens und der Hoffnung für alle leidenden Herzen? Wir möchten gerne Regenbogen haben ohne Wolken, aber dies ist nicht möglich. Die Sonne braucht eine dunkle Wolke um ihre glänzendsten Farben darüber auszubreiten, und Gott braucht häufig einen dunklen Hintergrund von Sorgen, um seine leuchtende Liebe desto mehr erscheinen zu lassen. Je dunkler die Wolke desto heller der Bogen. Warum Gott so oft die Wolken schwerer und dunkler über uns werden läßt geschieht zu dem Zweck, seine Liebe zu einem unleugbaren und offenen Gegenstand zu machen.

Die dicke Wolke über Jakob

Eine schöne Illustration kann in der Ge-

schichte des so schwer geprüften Patriarchen Jakob gefunden werden.

Eine dunkle Wolke kam auf ihn nieder, als seine geliebte Rahel starb; und Josef war gestohlen - und er hielt ihn für tot. Zu diesem Kummer kam noch ein anderer hinzu. Es kam eine Hungersnot ins Land. Der Tod schien auf ihn und seine ganze Familie zu warten. Es war ein Bogen über der Wolke gerade damals, und Gott blickte auf ihn, aber Jakob sah ihn nicht. Seine von Tränen getrübbten Augen waren zu schwach, um ihn zu sehen, und die Wolke war noch nicht dunkel genug, um ihn zu zeigen, So fuhr Gott fort die Wolke dunkler zu machen. Jakob hatte seine Söhne nach Ägypten gesandt, um Brot zu kaufen. Sie blieben lange aus, ehe sie zurückkamen. Er war voll Unruhe und Besorgnis. Dann kehrten sie zurück - aber nur um ihm zu erzählen, daß sie Simeon als Gefangenen im Gefängnis zurückgelassen hätten, und daß der Herrscher Ägyptens sehr hart zu ihnen gesprochen und nach Benjamin verlangt hätte. Als der arme Patriarch das hörte, brach er zusammen. Von Benjamin konnte er sich nicht trennen, dieser Sohn war ihm der liebste von allen, und er schrie: „Nein ich will nicht, daß die Wolke dunkler werde, als sie schon ist, Benjamin soll nicht gehen.“ Gott aber meinte, daß die Wolke noch dunkler werden sollte. Benjamin sollte weggesandt werden, und des alten Vaters Herz brach beinahe, als er sagte: Ihr werdet meine grauen Haare mit Kummer ins Grab bringen; alle Dinge sind gegen mich.

Während der kommenden schweren Wochen wurde die Wolke immer dunkler, bis endlich, als die Hoffnung beinahe aufgegeben war, die Sonne wieder hervorschien, und vor dem Hintergrund

blickte er auf alle diese Ereignisse, wie Gott sie immer angeblickt hatte, und dann fand er den Frieden des Herzens, den er schon längst hätte finden können, wenn er Gott seine Wege überlassen und in Ihm geruht hätte. Während der ganzen Zeit, während er nur allein auf seine Sorgen blickte, hatte sein treuer Gott daran gedacht, den Bogen erscheinen zu lassen. So ist es immer.

Eure Sorge soll in Freude verwandelt werden

„Im Zorneserguß habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen“, dies ist die Wolke, aber mit ewiger Güte werde ich mich deiner erbarmen, hier ist der Bogen. Ich werde ihre Übertretungen mit einer Rute heimsuchen, das ist die Wolke, dennoch will ich meine liebende Güte nicht wegnehmen, noch zugeben, daß meine Treue versage., dies ist der Bogen. Herr, wenn du hier gewesen wärst, so wäre mein Bruder nicht gestorben, dies war die Wolke. Sagte ich dir nicht, daß, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?. Dies war der Bogen.

In der Welt habt ihr Drangsal, dies ist die Wolke; aber seid guten Mutes, in mir werdet ihr Frieden haben, dies ist der Bogen. Was ich tue weißt du jetzt nicht, das ist die Wolke; aber du sollst es hernach erfahren, das ist der Bogen. Ihr werdet traurig sein, das ist die Wolke; aber ich werde euch wiedersehen und eure Herzen werden sich freuen, das ist der Bogen. Keine Wolke, weder von Sünde noch von Sorgen, kann sich erheben, ohne daß sie nicht durch irgend eine Versicherung von Gottes allvergebender Gnade und Seinem allgenügendem Frieden überstrahlt werden könnte.

Es gibt keinen Segen in irgend einem Kummer, bis die Liebe Gottes darauf scheinend gesehen wird. Die Wolke bringt den Regenbogen ohne die Sonne nicht hervor. Aber wenn wir den glänzenden Bogen sehen, der die Wolken überspannt, so sehen wir, was die Wolke so glänzend macht, und wir hören auf, an die Wolken zu denken, wir sehen nur den Bogen. Indem wir auf die Liebe blicken, welche die Sorge überwölbt, wird die Sorge beinahe verschwinden, sie wird in Freude verwandelt werden. Bisweilen sehen wir kaum den Bogen, er ist zu dünn und zu undeutlich, aber der Glanz wächst, gerade wie die Wolke dunkler wird. Dies ist vielleicht der Grund, weshalb Gott so oft unsere Wolken verdunkelt, bis sie so schwarz werden wie die Nacht. Nur laßt uns dann erkennen, wenn auch unsere Augen den Glanz nicht sehen, Gottes Augen ihn doch sehen. Er blickt immer darauf und denkt immer an Seinen Bund.

Sein Banner über uns ist die Liebe

Welch ein Reichtum von geistiger Ermunterung liegt also in der Tatsache, daß der Regenbogen wie er von uns gesehen wird, nur die Hälfte des Kreises ist, und deshalb ist er unvollkommen. Aber der Grund hierfür ist, daß wir auf ihn blicken vom Standpunkt der Erde. Diejenigen, die ihn von einer hohen Bergspitze aus gesehen haben und die in höheren Luftschichten reisten, und die Wolken unter sich sahen, und auch über sich, haben erzählt, während sie den Regenbogen sahen, daß der Kreis vollkommen gewesen wäre. Indem wir diesen Gedanken erwägen und wieder die Worte lesen: „Da war ein Regenbogen rund um den Thron“, finden wir hierin nicht die Wahrheit bestätigt, daß während wir hier auf Erden den ganzen

Umfang der Liebe Gottes nicht sehen können, wir erst nachdem wir erhöht worden sind und uns in himmlischen Örtern befinden, wir alles sehen werden, was hier für uns verborgen war. Dann erst werden wir erkennen wie wir erkannt worden sind. O ihr sorgenvollen Herzen, wartet nur still bis ihr höher hinauf kommet und alle scheinbare Unvollkommenheit der göttlichen Liebe wird gänzlich verschwinden! Aber dies ist als eine frohe Überraschung für das himmlische Auge aufbewahrt; für das Auge, welches auf die Liebe Gottes von dem Zentrum jener Liebe, dem Throne Jesu Christi, sehen kann.

Inmitten all der Sorgen, Bestürzungen und Schwierigkeiten, welche über uns kommen mögen, können wir Ihm gewißlich völlig vertrauen und indem wir auf ihn warten, genießen wir seinen Frieden. In jeder Erfahrung von Sorge und Not ist Sein Banner über uns, die Liebe. Und wie groß ist jene Liebe, welche sich danach sehnt, daß wir für das Erbteil der Heiligen im Licht geschickt gemacht werden. Nur Liebe ist es, welche die besonderen Erfahrungen der Trübsal zuläßt, durch welche wir in das Reich Gottes eingehen. Sollten wir uns daher nicht immer des Bogens in den Wolken erinnern und von dem Gedanken ermutigt werden, daß unser gütiger Gott auch auf den gleichen Bogen sieht und Seines Bundes gedenkt, um für unser ewiges Gut zu wirken. Der teure Meister steht dicht bei dem Schmelzofen und wird nie zulassen, daß die Hitze so stark wird, daß das kostbare Metall verderbt werden könnte. Er liebt uns zu sehr, als daß er zulassen würde, daß wir nutzlose Sorgen oder Schmerzen haben sollten. Laßt uns unsere Augen emporheben und unseren Glauben daran

gewöhnen, den Bogen in jeder Wolke zu erblicken und gleich den Aposteln in einer gesegneten und friedefollen Erfahrung des Vertrauens in Gott erkennen, „daß das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal bewirkt uns ein über die Maßen überschwängliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht ist zeitlich, das aber was man nicht sieht, ewig.“ 2. Korinther 4:17 und 18

* * *

Mitteilungen _____

Auch in diesem Jahr ist die **Herbstversammlung** in Karlsruhe geplant.

Sie findet statt am 06.11.2005, wiederum in der Jugendherberge in der Moltkestraße 24.

Weitere Informationen und Anmeldung bei

Anne Kögel
Krummlacher Straße 31
D-67059 Ludwigshafen
Telefon 0621 / 517872

* * *

Am 09.06.2005 vollendete Bruder **Werner Welke** aus Erfurt im Alter von 91 Jahren seinen irdischen Lauf. „Selig ist der Mann, der die Versuchung standhaft erträgt! Denn nachdem er sich bewährt hat, wird er das Leben als Siegeskranz empfangen, den Er denen verheißen hat, die ihn lieben.“ Jakobus 1 Vers 12